
DAS LEBENSBAUM

Gespräch mit dem Architekten (Fragmente)

Imre Makovecz: Den Auftrag, den ungarischen Pavillon zu entwerfen, hatte ich unerwartet am Hals, es gab ein paar Grundbedingungen, die man sich als Ausgangspunkte nehmen konnte. Eine war die Lage des Grundstückes, wo gebaut werden sollte. Es ist eine interessante Stelle, die uns zugewiesen wurde. Westlich von Ungarn wird der österreichische Pavillon stehen, östlich, auf der anderen Seite einer breiten Straße liegt der Vatikan. Für mich war das äußerst interessant und regte mich zum Nachdenken an. Vieles ist mir damals klargeworden. Geographisch haben wir ja fast dieselbe Lage, wie die in der Ausstellung.

Es erschien vor mir, wie die Menschen jenseits des eisernen Vorhangs sind. Die finanziellen Differenzen, daß es sich wegen der Bankpolitik lohnt, Müll nach Ungarn zu transportieren und daß es sich auch lohnt, in Ungarn billige Waren zu kaufen. Es lohnt sich, Umweltgifte hier zu deponieren, sich hier Zähne machen zu lassen, die Ehe zu schließen, Hochzeit zu feiern, Käse und sowjetischen Sekt zu kaufen und so weiter. In den vergangenen Jahren war das charakteristisch für die Beziehungen zwischen Ungarn und Österreich. Und auch das, daß die elenden Ungarn zum Tiefkühltruhenkauf nach Österreich führen, zur Zeit des riesengroßen Geschäftes, organisiert von zwei Armeiern. Es wurde in einer Welt unternommen, wo Energie für Ungarn von der Sowjetunion gefördert wurde und es unbestimmt war, ob der Hahn aufbleibt oder zgedreht wird. Aber das Gefühl der Stabilität, der Sicherheit, daß in der Tiefkühltruhe Fleisch gelagert werden kann, wurde in der Mariahilferstraße in riesigen Mengen gekauft („Ungarische Straße“, wie sie von den Wienern genannt wird). Das ist bedrückend; ich kaufe und fahre die Tiefkühltruhe nach Haus, um in meiner eigenen Wohnung den Schein der Stabilität zu haben. Man hat ähnliche Assoziationen, wenn zur Kenntnis genommen wird, daß die geographische Lage von Österreich und des Westens hier, in der Ausstellung, wiederholt wird.

István Nemeskürty: Das heißt, daß der Westen uns mitteilidig verachtet, bzw. mit Verachtung bemitleidet. Und was steht auf der anderen Seite?

Imre Makovecz: Auf der anderen Seite ist die typische ungarische Lage. In dem ungarischen Bewußtsein ist ein Selbstverteidigungskampf vorhanden. Was den Osten betrifft, will man nicht realistisch denken, weder der Türke, noch der Tatar, noch der Russe wurden hierzulande akzeptiert, es wird nichts, was vom Osten kommt, angenommen, obwohl, was seine Grundstimmung betrifft, ist es eine typisch östliche, geschlossene Welt, trotzdem orientiert man sich hier nach dem Westen. 1000 nach Christi Geburt wollte Stephan der Heilige eine östliche Nation auf uraltem Boden bewahren. Viele sind nämlich der Meinung, daß die Landnahme nicht im Jahre 896 stattfand,

sondern 200 Jahre früher damit begonnen wurde, das soll schon die siebte Landnahme gewesen sein. Es wird also gemeint, daß das Karpatenbecken das rechtskontinuierliche Gebiet eines immerwährenden Himmelsreiches gewesen sein soll. Meiner Meinung nach wird das auch durch den seelischen Zustand des Landes ausgedrückt und das ist nicht die Stimmung eines kämpferischen Volkes.

Ich habe immer die Erfahrung gemacht, daß das ungarische Volk geduldig und nicht kämpferisch ist. Trotzdem wird in der Schule unterrichtet, daß es ein kämpferisches Volk sein soll. Wenn ich nach Rumänien fahre, kann das dort gelesen werden, in der Slowakei ist auch wieder von kämpferischen Ungarn die Rede. Obwohl ich noch keinen kämpferischen Ungarn gesehen habe, ausgenommen die Kommunisten. Ich habe immer geduldige, sich in Richtung Hintertüren orientierende Menschen gesehen. Ich habe eine leidgeprüfte, alte Nation erlebt. Nun, in der Zeit Stephan des Heiligen, 1000 Jahre nach Christi Geburt, erhält der ungarische König die Krone, die die Legitimität symbolisiert, von dem Papst. Das war die Anerkennung des Westens. Und hier, in Sevilla, liegt der Pavillon des Vatikans von uns östlich. In die Richtung, in die das ungarische Volk offen sein sollte. Es ist merkwürdig, aber es gibt eigentlich zwei dissonante Stimmen, wenn ich diese Situation zu interpretieren versuche. Östlich von uns liegt der Pavillon des Vatikans, woher wir unsere Legitimität erhalten haben. Aber mir kommt dabei in den Sinn, daß die tatsächlich von uns östlich liegenden Csángó-Ungarn von dem Vatikan auf sündhafte Weise jahrhundertlang nicht mit Priestern versehen wurden und so der Orthodoxie ausgeliefert wurden. Ich kann also sagen, daß ich von der Lage des ungarischen Pavillons viel mehr Impulse bekommen habe als von irgendeiner Präkonzeption.

István Nemeskürty: Von diesen Voraussetzungen, von dieser Position aus ist das Gebäude geboren worden, das aber von etwas mehr, auch von etwas anderem spricht.

Imre Makovecz: Ja, es stimmt. Vielleicht habe ich klar genug ausdrücken können, daß ich an der speziellen Konsistenz des Westens und des Ostens, die in Sevilla zu sehen ist, viel mehr interessiert war als sonst an etwas anderem. Es ist vielleicht verständlich, warum der ungarische Pavillon von mir diagonal angeschnitten ist, in eine westliche und in eine östliche Hälfte, und warum zum Westen hin eine typisch östliche Imagination ausgedrückt wird, warum zum Osten hin eine westliche. Also in dieser Diskrepanz wollte ich auch das Gegenteil von all dem zum Ausdruck bringen.

István Nemeskürty: Bitte, führe uns durch dieses Gebäude!

Imre Makovecz: Also das Gebäude wurde diagonal, der Länge nach durch eine doppelte Wand geteilt. Das ist ein Gang, aus dem man nicht hinaussehen kann und auf dessen Dach sieben Türme stehen. In die sieben Türme eingeschlossen ist ein Weg, wo man auch geht. Auf diesem Weg sind 150 Lautsprecher untergebracht, woraus die Töne Ungarns zu hören sind. Kindergespräche,

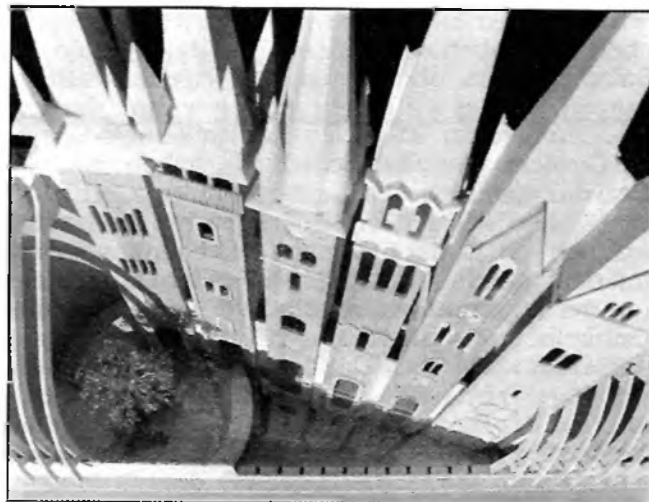
Weinen, Singen, Autolärm, Windgeheul und so weiter. Jede Art von Lärm, der nur in Ungarn zu hören ist. Vielleicht das ist nicht einmal wichtig, daß sie charakteristisch seien, sondern daß sie alle zusammen die Vorstellung einer lebenden Wand vermitteln. Man sollte es so formulieren, daß es so etwas ist, wie die Wände in der Interpretation des schwedischen Regisseurs Ingmar Bergman. „Die Wände sind von der Geschichte durchblutet“ – Das ist aber schon ein Zitat von János Pilinszky.

István Nemeskürty: Es kann sein, daß der Besucher bedrückt darauf wartet, wieder ans Tageslicht gelangen zu können. Rechnest du damit?

Imre Makovecz: Vielleicht wird sich etwas in dem Besucher abspielen, vielleicht wird er etwas spüren, was man dazu braucht, den Ungarn näherkommen zu können. Abschließend muß man eine Treppe hinaufgehen und eine Etage entlanggehen, bis man zu einem Punkt kommt, wo die Musik und das Gesehene das westliche Image der Ungarn ausdrücken muß. Das ist auf der westlichen Seite des Gebäudes, wo sich das Gebäude unterirdisch in einer verkehrten Kuppel fortsetzt, die von einer Geschosdecke aus Glas von der oberen Welt getrennt ist. Auf diese Glasdecke kommt der Besucher an. In dem geometrischen Mittelpunkt der Glasdecke steht ein Baum, dessen Wurzeln aus dem Boden ausgewaschen wurden. Hier kann ein Baum gesehen werden, wie er nie in der Wirklichkeit zu sehen ist. In Form von abstrakten Zeichen wird er zwar schon seit vielen Jahrtausenden von der Menschheit, auch von der ungarischen Volkskunst geschildert. Das ist der Lebensbaum, der auch auf der Trommel der Schamanen abgebildet ist. Er wird auch manchmal mit sieben Zweigen, wie die jüdische Menora, dargestellt, aber nach unten hat er gleichfalls sieben Zweige. In der Mitte der Schamanentrommel verläuft auch eine Horizontlinie.

István Nemeskürty: Halten wir bei diesem Baum! Zwei holländische Autoren schrieben von dir, daß die lebenden Bäume in deiner Architektur in den letzten Jahren die menschliche Kontinuität bezeichnen. Deine Worte wurden aus einem Interview zitiert: „Seit den 60er Jahren habe ich die fixe Idee, mir einen Baum mit einer Wasserkanon großen Drucks auszuwaschen.“ Wenn du diesen Wunsch seit so langer Zeit hegst, dann muß es ein äußerst tiefes Erlebnis für dich bedeuten. Sicherlich hast du recht, weil der ungarische Lebesbaum sowohl in den Volksmärchen, als auch in „Csongor und Tünde“ von Vörösmarty, als auch in der Geschichte des Königsohns Árgyélus das Mittel ist, wodurch die Unsterblichkeit der Seele in die Höhe schießt und wodurch man zu dem Schutzmantel der heiligen Jungfrau gelangen kann. Was lebt davon in deiner Erinnerung? Ein Bild etwa? Oder ein Märchen? Warum hat das auf dich einen so tiefen Eindruck ausgeübt?

Imre Makovecz: Ich kann zwei Dinge nennen. Das erste ist, daß ein jeder im Leben ein Erlebnis hat, woran er sich so erinnert, daß er sich von diesem Tag an „Ich selbst“ nennen kann, obwohl meiner Meinung nach hat ein jeder von uns so ein Erlebnis, obwohl diese Erlebnisse recht unter-



Danka

Danka István modellje / The model made by István Danka / Das Modell, gebaut von István Danka

schiedlich sind. Ich verfüge auch über ein solches Erlebnis. Wir machten in Nagykanpornak Heu. Wir beluden den Wagen voll. Das ist natürlich keine leichte Arbeit, da das Heu hinunterfällt. Die demalige Bauernwelt war noch vernünftig, das heißt, die Hälfte der Fuhre ging unterwegs nicht verloren, das Heu mußte ordentlich gestapelt und dann verschnürt werden. Als wir damit fertig waren, setzte sich natürlich mein Opa nach vorne, dorthin, von wo man die Pferde kutscherte, und ich kletterte auf das Heu hinauf. Und ich, der zirka sechsjährige Bub, warf mich glücklich auf den Rücken und schaute in den Himmel. Es muß noch gesagt werden, daß wir von dem Mischka-Brunnen nach Kapornak fuhren und der Weg durch Wälder und Aulandschaften hindurchführte, und ein Pferdewagen konnte dort nur langsam fahren. Die Pferde konnten dort nicht traben. Zum Spaß sah ich mir den Himmel an. Die heutigen Kinder können sich so nicht unterhalten, sie kommen nicht in eine solche Lage. Im Auto geht es nicht. Am wichtigsten war, daß die Sonne durch die Blätter schimmerte. Die Sonne schimmerte durch die Blätter der Bäume, und das ist ein anderes Licht, als wenn der Sonnenschein das Gesicht blendet. Es war am Nachmittag. An einem späten Nachmittag, natürlich, wo das Licht wieder anders ist, als mittags oder morgens. Es ist milder und nachdenklicher. Man könnte von diesem Licht viel sprechen. Bei diesem schimmernden, gefilterten, grünlichen Licht bin ich darauf gekommen, daß ich Ich bin.

Es kann sein, daß es nicht so viel sagt. Aber daran schließt sich die andere Sache, mit der ich antworten möchte, weil der Baum für mich immer als ein Lebewesen wichtig bleibt. Seitdem habe ich natürlich sehr viel von dem Baum gelernt. Was am wichtigsten ist: der Baum wächst gleichzeitig nach oben und nach unten, zum Licht empor und in die Dunkelheit. Zu seinem Wesen gehört die Dunkelheit mindestens in dem Maße, wie das Licht dazugehört. Aber es wird immer nur davon geredet, was zu sehen ist: Die Blätter, das Chlorophyll, der Wasserkreislauf in den Bäumen. Von den

Wurzeln wird nie mit dem selben Akzent gesprochen. Wir haben zwar gelernt, daß die Wurzeln die Salze auflösen und sie zu dem eigenen Aufbau nutzen, aber es wird nicht mehr erwähnt, daß die Beziehungen der Bäume zu der Dunkelheit dasselbe Gewicht, dieselbe Bedeutung haben, wie die Beziehungen zum Licht. Sogar zum Gott wird „nach oben“ gebetet, weil Gott irgendwo im Himmel wohnen soll. Damit haben wir uns befaßt, aber nie mit dem Mittelpunkt der Erde, mit der Dunkelheit, mit der Kommunikation damit. Für mich war die Dunkelheit und die Kommunikation damit schon immer so wichtig wie das Licht. Vielleicht weil ich unfähig war, mich so viel zu belügen, wie es üblich ist. Und der Baum bedeutete für mich immer das, was er für einen Japaner bedeutet. Daß ich zwar einen Baum sah, seine Teile über dem Erdboden, aber mit visionären Augen. Ich sah hinunter in die Tiefe, zu den sich nach unten streckenden Wurzeln, und so habe ich den Baum gleichzeitig sehen können. Und ich sagte mir, daß der Baum nach oben mit der Sonne liebkost, deshalb trägt er Blüten, singt nach oben. Von dem Lied, das nach unten gesungen wird, habe ich nicht die blasseste Ahnung, aber ich sagte mir, es muß dort auch gesungen werden. Und ich dachte daran, daß man dieses merkwürdige Lebewesen, das nach unten genau so groß gewachsen ist, wie nach oben, von dem immer nur der obere Teil zu sehen ist, ergänzen können muß.

Na ja, aber wenn die Anschauungen nach unten mit derselben Kraft ergänzt werden, wie nach unten, dann erscheint einem eine andere Welt. Von dieser Zeit an ist das Pferd ein verzauberter Mensch, der dich anguckt und über die Geschichte erzählt. Das Mitleid und das, daß es dem Menschen nicht genug sei, von Christus erlöst worden zu sein, sondern der Mensch habe die Aufgabe, die Natur zu erlösen, mit jener Kraft, die Christus aufwandte, als er ihn von seinen Sünden erlöste. Ob nicht die Erbsünde vielleicht eine schreckliche Mutation ist? Die gleiche Mutation, in deren Folge die Bäume nicht mehr gehen konnten? Und es müssen Baumhirten auf der Erde gelebt haben! Und infolge einer schrecklichen Mutation, fürchterlicher Kataklismen gibt es ein grauenhaftes Geschrei, das schon seit Jahrtausenden zu hören ist, bloß wir haben keine Ohren mehr dafür, die Leiden der Bäume zu verstehen, es spricht davon, daß sie sich nicht mehr bewegen könnten. Und deshalb singen sie, gezwungen in eine senkrechte Kommunikation, gleichzeitig nach oben und nach unten. So geben sie uns ein Beispiel, mit dem wir fähig sein sollen, die Grundgedanken einer dreitausend Jahre alten Kultur zu verstehen.

Es gehört noch dazu, daß dieser Baum, der seine Wurzeln und Zweige gleichzeitig zeigt, im westlichen Teil des Pavillons zu finden ist, zum Westen wird dieses Wissen gezeigt, das alte, einfach unliquidiere Wissen des ungarischen Volkes. Das sind unsere Hintertüren, die von uns gefunden wurden. Wenn ein Ungar zu dieser Tür hinausgeschickt wird, kommt er zur anderen Tür hinein. Kennt von allem auch das Gegenteil, kennt die schwachen Punkte seiner Herrscher. Er kennt

immer die Zusammenwirkung von Dunkelheit und Licht. Er weiß, daß die Welt nicht eindeutig ist. Es gibt das Oben und das Unten. Es gibt das Ja und das Nein. Es gibt nach links und nach rechts. Es gibt den Mann und die Frau. Warum gerade die Verwüstung des Landes von den Türken und seine Besatzung von 150 Jahren die Identität der Ungarn aufbewahrte? Es würde uns vielleicht nicht einmal geben, brachte mir István Nemeskürty bei, hätte es diese Verwüstung durch die Türken hier nicht gegeben. Weil die Ungarn dadurch in eine ihnen gerade entsprechende Situation gerieten, weil Ungarn ein Tor zwischen dem Westen und dem Osten wurde. Das sind alles synonyme Begriffe. Deshalb wird von Ungarn in Richtung Westen die synchrone Sicht von Oben und von Unten produziert. Obwohl die Ungarn damit nicht identisch sind, weil sie zwischen den beiden Wänden leben, zwischen „Geflüster und Schreien“. Es kann nicht einmal so erkannt werden, nicht einmal hinter seinem Image für den Westen, aber man weiß Bescheid. Das ist die verblüffende Weisheit und enorme Kraft des Volkes. Eine in einem solchen Maße verblüffende Weisheit und Kraft, ich könnte daran nicht glauben, würde ich hier nicht leben.

Im westlichen Trakt des Pavillons bauten wir auf einer langen Strecke eine gläserne Wand auf. Wir sind offen gegen Österreich, sie können auch hinübergucken, wenn sie von ihren Glashausern hinübersehen. Und wenn die Besucher hier ankommen und der Ton unter das Glasdach geht, dann verlischt das Licht in dem West-Trakt stufenweise und die stechenden Lichter weisen auf die Türreihe hin, auf sechs Türen, die unter der Türreihe angebracht sind. Dann öffnen sich die Türen automatisch, und die Menschen können durch diese Türen in den östlichen Teil hinüber. Sie können durch die doppelte Wand gehen, wovon sie schon früher Erfahrungen gesammelt haben. Also wenn man von der westlichen Halbkugel in der östlichen ankommt, erscheint ein Film vor dem Besucher, die reine, wilde, glänzende Osten-Imagination Ungarns. Die Musik begleitet die Menschen, kommt mit ihnen mit und verschmilzt mit dem Inhalt des Filmes. Nach diesem Eindruck von großer Kraft verlassen die Besucher das Gebäude und stehen vor dem Pavillon des Vatikans, das ein Mittel ist, woran wir gemessen werden. Es wäre gut, wenn jede Nation etwas Ähnliches unternehmen würde, damit die verschiedenen Nationen einander besser verstehen können. Ich freue mich natürlich auch darüber, daß es endlich möglich wurde, einen Versuch zu machen, die innere Physiognomie Ungarns auszudrücken und daß wir irgendeine Aussage, wenn auch nicht ganz verständlich, den anderen vermitteln können.

(Erschienen in dem Reiseführer zu dem ungarischen Pavillon der Weltausstellung; Ungarn in Sevilla, übersetzung: Marianna Benyó)